

Larissa Lomnitz

**DIE UNSICHTBARE STADT:
FAMILIÄRE INFRASTRUKTUR
UND SOZIALE NETZWERKE IM URBANEN MEXIKO**

Einleitung

Soziale Beziehungen in der komplexen, städtischen Gesellschaft lassen sich in zwei Bereiche einteilen: den formellen und den informellen. Der erste Bereich, der aus einer Reihe von formellen Beziehungen und Regeln besteht, die sich rational von institutionellen Strukturen ableiten, ist darauf ausgerichtet, das gesellschaftliche Leben normierend zusammenzuhalten und nach allgemeinen Prinzipien des kollektiven Zusammenlebens zu organisieren. Die Staatsmacht legt organisatorische Strukturen fest, denen der Einzelne angehört oder denen er gemäß den expliziten Normen und Regeln, die mit diesen Strukturen festgelegt werden, unterliegt. Zum Beispiel gehen die Mitglieder einer Gesellschaft zur Schule, werden im Krankenhaus geboren, arbeiten in unterschiedlichen Organisationen, gehören politischen Parteien an usw. Innerhalb dieser Organisationen folgen die Menschen bürokratischen Regeln, die festlegen, was sie tun können und was nicht. Der Staat schafft ein Justizsystem, das Rechte und Pflichten jedes Bürgers festlegt.

Der zweite informelle Bereich, besteht aus einer Reihe von Handlungen und sozialen Beziehungen, die von kulturellen Codes abgeleitet sind. In diesem Bereich sind die Verhaltensregeln implizit und betreffen hauptsächlich persönliche Treueverhältnisse und Definitionen der Geselligkeit. Sie bestimmen, was als angemessenes Verhalten innerhalb kulturell bestimmter, sozialer Kategorien wie Familie und Freundschaft zu gelten hat.

Das Verhalten im informellen Bereich weicht oft (aber nicht immer) mehr oder weniger stark von den Regeln ab, die dem Individuum durch formelle Strukturen auferlegt werden. Während der formelle Bereich entsprechend unpersönlichen, allgemeinen Normen, welche die Machtstruktur der Gesellschaft vorgibt, einen ständigen Wettbewerb der Individuen um Ressourcen verlangt, bildet der informelle Bereich eigene Netze persönlicher Zusam-

menarbeit und Solidarität, die unter dem Einfluß kulturell bestimmter Verhaltensnormen stehen. Während der eine Bereich auf die Notwendigkeit der Machtstruktur reagiert, sich selbst zu erhalten und zu reproduzieren sowie immer mehr Ressourcen auf sich zu vereinigen, reagiert der andere auf die individuelle Notwendigkeit, mit Hilfe des Tausches innerhalb der formellen Strukturen zu überleben und voranzukommen.

Politische und ökonomische Systeme können bestimmte formelle Regeln auferlegen, die dem kulturellen Kerngefüge der jeweiligen Gesellschaft zuwiderlaufen. Damit wird der Einzelne gezwungen, zwischen zwei möglichen Verhaltensweisen zu wählen: einer durch formelle Institutionen und Machtstrukturen von oben auferlegten oder einer in Form eines kulturell bedingten Codes verinnerlichten, welcher die Forderung nach Loyalität des Individuums sich selbst gegenüber mit der Forderung nach Loyalität gegenüber seiner Gruppe verbindet. Im Idealfall sollten formelle Gesetze stets kulturelle Traditionen berücksichtigen, damit Verhaltenskonflikte beim Einzelnen möglichst vermieden werden. Immer komplexer werdende Gesellschaftssysteme führen jedoch dazu, daß die Anstrengungen des Einzelnen, persönliche Interessen - die von Familie und Freunden eingeschlossen - zu verteidigen, nicht immer übereinstimmen mit den Interessen der Gesamtgesellschaft. So entsprechen formelle Regeln oft nicht den Privatinteressen oder lassen sich nicht mit kulturell definierten Werten vereinbaren, so daß zwei verschiedene Verhaltensweisen entstehen: das formelle und das informelle Verhalten.

In vielen Untersuchungen wurden bereits verschiedene Aspekte dieser Dualität hervorgehoben: das Verhältnis von formellen und informellen Sektoren,¹ Ökonomien erster und zweiter Ordnung,² das Verhältnis von liberalen und solidarischen Ideologien.³ Diese Dualität darf jedoch nicht zu der Annahme verleiten, es existierten zwei unabhängige, völlig voneinander unterschiedene Bereiche. Im Gegenteil: wie wir noch sehen werden, können beide Bereiche eng miteinander verflochten sein. Die erwähnte Dualität ist weder streng bevölkerungsspezifischer oder institutioneller Natur, noch ist sie eine rein ökonomische Größe: sie kann genauer definiert werden als die Unterscheidung zwischen zwei Arten von sozialen Handlungen, die von verschiedenen Prinzipien geleitet werden und bei ein und demselben Individuum zu verschiedenen Formen der Interaktion führen.

In den letzten Jahren versuchte man vor allem, die Natur der sozialen Mobilität und der Überlebensstrategien bei der städtischen Bevölkerung zu ergründen. Es stellte sich heraus, daß in den Städten Mexikos informelle, so-

1 Castells/Portes 1986.

2 Hankiss 1986; Grossman 1983.

3 Lomnitz 1971, 1991; Lomnitz/Pérez-Lizaur 1987.

ziale Netzwerke eine wichtige Bedeutung haben: Sie sind ein 'soziales Kapital', das dem Einzelnen den Zugang zu Ressourcen ermöglicht, die dem formellen System angehören und die mit Hilfe formeller Mittel sonst kaum zu erlangen wären.⁴ Infolge der gegenwärtigen Krise haben Verwandtschaftsbindungen und Beziehungen zu Freunden oder Nachbarn einen ganz anderen Stellenwert erhalten und eine beachtliche Wirksamkeit gewonnen. Der früher vorherrschende Optimismus, der auf dem Glauben gründete, die Industrialisierung Lateinamerikas würde Probleme der Überbevölkerung, Armut und Unterentwicklung lösen, hat geradezu dramatisch abgenommen. Heute steht in der mexikanischen Stadt, die ohnehin noch weit davon entfernt ist, über eine formelle gesicherte Ordnung zu verfügen, ein informelles System in voller Blüte.

Man wird nicht verstehen, was im städtischen Mexiko vor sich geht, wenn man den 'stillen' Bereich der informellen Handlungen in seiner Bedeutung unterschätzt. Dieser Aufsatz versucht, das kulturelle Regelsystem für die Steuerung der informellen Handlungen zu erfassen. Es handelt sich um ein Regelsystem der Solidarität, das Verwandtschafts- und Freundschaftsbeziehungen einschließt. Weiterhin soll aufgezeigt werden, wie es mit dem Bereich der formellen Handlungen verbunden ist.

Das Regelsystem der Solidarität

Ein soziales Netzwerk ist ein Netz von Beziehungen zwischen Individuen,⁵ welche aufgrund vorher definierter Variablen miteinander verbunden sind. Variablen, die von Sozialwissenschaftlern zur Definition eines Netzes verwendet werden, können auf jeden Aspekt einer sozialen Beziehung (Verwandtschaft, Information, ökonomischer Austausch, Sozialbeziehungen etc.) Bezug nehmen. Ein Netzwerk ist keine begrenzte, genau umrissene Gruppe (wie zum Beispiel eine Großfamilie), sondern eine wissenschaftliche Abstraktion, die zur Vereinfachung der Beschreibung einer Reihe von komplexen Beziehungen zwischen Individuen im sozialen Raum beitragen soll.

Eine Stadt ist viel mehr als nur die Gesamtheit von Straßen, Gebäuden und Denkmälern oder ein Konglomerat von öffentlichen Organisationen, sozialen Klassen und Schichten. Innerhalb dieser öffentlichen Strukturen wirkt eine aus sozialen Beziehungen zwischen Individuen bestehende Welt, die

4 Lomnitz 1977, 1982; Lomnitz/Pérez-Lizaur, ebd.

5 Barnes 1954.

kulturellen Regeln der Klassifizierung und des Austausches unterliegt. Diese personenzentrierten Beziehungen sind individuelle, soziale Netzwerke oder soziale Felder des Austausches. Jedes Individuum bildet den Mittelpunkt eines Solidaritätsnetzwerkes und gleichzeitig einen Teil der Netzwerke anderer Individuen. Soziale Solidarität impliziert ein System des Austausches von Waren, Dienstleistungen und Informationen, das im Rahmen des geselligen Zusammentreffens wirksam wird. Der Austausch zwischen Individuen innerhalb eines Solidaritätsnetzwerkes kann horizontal verlaufen, wenn ein gegenseitiger Austausch stattfindet. (Dies ist bei Individuen der Fall, die Zugang zu den gleichen Ressourcen haben, ebenso dann, wenn sie die gleichen Bedürfnisse zu verschiedenen Zeiten haben). Er ist vertikal, wenn eine Symmetrie der Ressourcen vorliegt und es sich beim Austausch um eine Neuverteilung handelt.⁶ Diese Beziehungen werden in der Literatur als 'Patron-Klient'-Beziehungen (Schutzherr-Schutzbefohlener) bezeichnet.

Jedes Individuum verfügt über einen 'Vorrat' an tatsächlichen und möglichen Beziehungen, welche entweder ererbt oder erworben und in einer geistigen, kognitiven Karte eingezeichnet sind, entsprechend kulturell oder individuell definierten, sozialen Abständen oder *confianzas*, (was wörtlich 'Vertrauen' bedeutet). Der Austausch folgt sowohl den kulturellen Regeln, welche mit diesen Einordnungen verbunden sind, als auch dem Verständnis von *confianza*, das jeder Einzelne einbringt.

Das Herz des mexikanischen Regelsystems der Solidarität stellt die Familie dar: das Verwandtschaftsnetzwerk. Dies ist nicht nur deshalb der Fall, weil Verwandtschaft ihren eigenen Bereich von Sozialbeziehungen bildet, sondern in erster Linie, weil die Familie das erste soziale Netzwerk des Individuums ist und daher das grundlegende Modell für alle Solidaritätsnetzwerke bildet. Das horizontale Verhältnis, das zwischen Geschwistern und Cousins/Cousinen besteht, und die vertikale Ausrichtung elterlicher Autorität ergeben die Grundmuster der horizontalen und vertikalen Beziehungen, auf denen die Machtstruktur der Gesellschaft aufbaut.

Lebenslang dehnt der Einzelne sein Solidaritätsnetzwerk aus, indem er Beziehungen, die außerhalb des Verwandtschaftsnetzwerkes liegen, hinzunimmt. Wir nennen diese Beziehungen 'Freunde', wohl wissend, daß sowohl Freundschaft als auch Verwandtschaft verschiedene Grade von Nähe beinhalten, die von enger Freundschaft bis hin zur bloßen Bekanntschaft reichen. Manchmal überschneiden sich beide Netzwerke, weil bestimmte Mitglieder einer Verwandtschaftsgruppe gleichzeitig auch durch persönliche Freundschaft verbunden sein können.

6 Polanyi 1957.

Obgleich Familie eine universelle Kategorie ist, definiert doch jede Kultur neu, was sie unter einer familiären Gruppe versteht, und welche Rechte und Pflichten ihre Mitglieder haben. Dasselbe gilt für die Kategorie 'Freundschaft'.

Das Verwandtschaftsnetzwerk

In Mexiko und möglicherweise in ganz Lateinamerika ist die Großfamilie oder Drei-Generationen-Gruppe eine Solidaritätseinheit. Das kulturelle Symbol 'Familie' verkörpert somit eine bedeutsame Gruppe, die im Idealfall aus den Eltern des Individuums, seinen Geschwistern, seinem Ehepartner und den Kindern besteht. Sie stellt den Grundbaustein der Gesellschaft dar. Es ist wichtig, zwischen 'Familie' als einer Solidaritätseinheit und 'Haushalt' als Wohngemeinschaft und ökonomischem Verbund zu unterscheiden. Diesem Ideal der Familie folgen diejenigen Mitglieder eines Kulturkreises, die versuchen, ihm in ihrem Leben durch wiederholte Akte rituellen, sozialen und ökonomischen Austausches und ideologischer Bindung zu entsprechen. Diese Bemühungen sind Schwankungen infolge von Klassenunterschieden oder sonstigen Umständen unterworfen.

Eine Gesellschaft, in der Familie auf diese Weise definiert ist, unterscheidet sich grundlegend von einer, deren Solidaritätseinheit die Kernfamilie ist. Sie besteht lediglich aus einem Ehepaar und seinen Kindern. Die Großfamilie ist eine wesentlich größere Einheit; die vollständige Gruppe wichtiger Verwandtschaft umfaßt darüber hinaus noch Onkel, Neffen, Vettern usw. Außerdem kann sich die aktive Lebensspanne der Großfamilie, die eigentlich mit dem Tod beider Eltern endet, über mehr als 40 Jahre erstrecken. Beziehungen zwischen Geschwistern bestehen normalerweise auch das ganze Leben lang.

Unsere Untersuchungen innerhalb der Unter-, Mittel- und Oberschicht der mexikanischen Stadtbevölkerung⁷ lassen erkennen, daß die Großfamilie als kulturelle Struktur dazu neigt, sich selbst zu reproduzieren und über eine lange Zeitspanne konstant zu bleiben. Materielle Aspekte des Lebens wie Haushalt oder Güter, die nach dem Grundsatz der Gegenseitigkeit ausgetauscht werden, verändern sich als Reaktion auf besondere geschichtliche Umstände, ökonomische Faktoren und technologische Neuerungen. Demgegenüber verändert sich die Kultur, das zugrundeliegende Regelsystem, das eine Gesellschaft für seine Mitglieder verständlich macht, nur sehr langsam.

7 Lomnitz 1977; Lomnitz/Pérez-Lizaur 1987.

Daß die Großfamilie die Solidaritätseinheit darstellt, hat nicht nur tiefgreifende Folgen für das Gefüge der mexikanischen Gesellschaft, sondern auch für das Gefüge des städtischen Lebens. Die Großfamilie kann als Metapher für die Organisation der mexikanischen Gesellschaft als Ganzes verstanden werden.

Die zweithöchste Solidaritätsordnung innerhalb des Verwandtschaftssystems findet sich in der Vier-Generationen-Gruppe, die sich aus allen linearen Nachkommen eines gemeinsamen Urgroßvaters zusammensetzt. Wir nennen eine solche Vier-Generationen-Gruppe eine 'Linie' (*branch*). Das Niveau der Solidarität zwischen Mitgliedern einer Linie ist zwar niedriger als zwischen Mitgliedern einer Großfamilie, liegt aber deutlich höher als zwischen dem Rest des Verwandtschaftsnetzwerkes.

Alle Linien führen zu einem bestimmten 'Stamm' (*stock*), der definiert wird als "alle Nachkommen eines Mannes und seiner Frau, wobei weibliche und männliche Abstammung gleichermaßen berücksichtigt werden".⁸ Die Mitgliedschaft in einem Stamm ist ein genealogisches Faktum. Zwei Individuen können aufgrund ihrer genealogischen Verwandtschaft eindeutig zugeordnet werden. Das kann einerseits unabhängig von der Existenz eines gegenseitigen Austausches geschehen und sodann auch unabhängig von ihrer Bekanntschaft. In einem Verwandtschaftssystem wie dem der Großfamilie ist es viel wahrscheinlicher, daß sich die Mitglieder treffen und daß zwischen ihnen weiterreichende soziale Interaktionen stattfinden, als in einem Verwandtschaftssystem, das auf der Zwei-Generationen-Kernfamilie basiert. In Mexiko heißt es, daß jedes Individuum zu vier Stämmen gehört, nämlich denen der Großeltern väterlicher- und mütterlicherseits. Die vier entsprechenden Familiennamen sind jedem Mitglied bekannt, und Mitglieder eines jeden der vier Stämme werden als potentielle Verwandte angesehen. Obwohl ein Stamm theoretisch im Laufe der Zeit durch eine unbegrenzte Anzahl von Generationen weiterwachsen kann, ist er in der Praxis doch durch das kognitive Erfahrungsfeld jedes einzelnen Mitglieds begrenzt. Der Stamm beschränkt sich auf die Mitglieder, zwischen denen eine direkte persönliche Beziehung besteht oder doch zumindest eine indirekte aufgrund der Familienüberlieferung. Wir stellten im Verlauf unserer Erhebungen fest, daß den meisten Familienmitgliedern der Oberschicht wenigstens fünf oder sechs Generationen von Vorfahren bekannt waren. Im Regelfall kennt die arme Stadtbevölkerung aber eine weit geringere Zahl von Vorfahren, da sie von Wandlungsprozessen betroffen ist, weniger Ressourcen austauschen kann und über beschränktere Möglichkeiten verfügt, identitätsstiftende Riten aufrechtzuerhalten, durch die Familiengeschichte weitervermittelt wird.

8 Freeman 1961.

Verwandtschaft

Besteht ein Stamm aus den Nachkommen eines Mannes und seiner Frau, dann wird eine 'Verwandtschaft' (*kindred*) durch alle bilateralen Blutsverwandtschaftsbeziehungen des Ich gebildet. Es ist eine kognitive Kategorie, die den Einzelnen zum Bezugspunkt nimmt und durch ihn definiert wird.⁹ Firth (1971) hat darauf hingewiesen, daß eine Verwandtschaft in der komplexen, modernen Gesellschaft nicht eigentlich eine soziale Gruppe ist, da die Mitgliedschaft in ihr von der Anerkennung durch das Ich abhängt. Doch das Kriterium der Einbeziehung oder Ausgrenzung wird nicht ausschließlich von den Launen des Ichs bestimmt: Die Entwicklung von Austausch-Beziehungen spielt eine entscheidende Rolle in der Bildung von Verwandtschaft.

Weil eine Heirat nicht das Auseinanderfallen von Familienbanden nach sich zieht, ist das lateinamerikanische Verwandtschaftssystem von bilateraler Natur. Durch die Heirat wird man selbst - anders als im Fall der eigenen Kinder - noch nicht unbedingt als Mitglied der Großfamilie anerkannt. Während unserer in Mexiko-Stadt durchgeführten Untersuchungen¹⁰ stellten wir fest, daß die Einheit der Drei-Generationen-Großfamilie normalerweise 10 bis 20 Erwachsene und 10 bis 40 Kinder umfaßt. Man wird in zwei Großfamilien hineingeboren (die des Vaters und die der Mutter), und da Onkel und Großeltern ein Teil der Solidaritätseinheit sind, wird man dazu neigen, auch Kontakt mit deren nächsten Menschen, ihren Geschwistern, Cousins und Cousinen aufzunehmen. Der Einzelne ist sich daher normalerweise der Existenz einer weiten Verwandtschaft bewußt, an die er sich wenden kann, um soziale, rituelle oder ökonomische Hilfe zu erbitten, umgekehrt kann sich aber auch die Verwandtschaft zu ihm wenden.

Bilateralität erzeugt einen wesentlichen Konflikt zwischen Großfamilien, da von jedem Neuverheirateten, zusätzlich zu einer neuen Anzahl von formellen Verpflichtungen gegenüber Eltern und Geschwistern seines Ehepartners, weiterhin erwartet wird, seine oder ihre Verpflichtungen gegenüber den eigenen Eltern und Geschwistern zu erfüllen. Frauen sind durch die patriarchalische Tendenz der Gesellschaft besonders von dieser doppelten Verpflichtung betroffen. Der Konflikt bricht oft in der rituellen Sphäre auf, besonders am Muttertag und zu Weihnachten. Welche Mutter wird das Paar zuerst besuchen? Mit welcher Familie wird es die Ferien verbringen?

Doch selbst wenn eine offene oder unterschwellige Rivalität herrscht, erkennen beide Seiten an, daß Loyalität und Verpflichtungen beiden Seiten ge-

9 Freeman 1961; Campbell 1976; Murdock 1964; Periano 1961; Keesing 1975.

10 Lomnitz 1977; Lomnitz/Pérez-Lizaur, 1987.

genüber wichtig sind, und daß ihre Kinder und Enkel von dem ausgedehnten sozialen Netzwerk, das durch die Zweiseitigkeit entsteht, profitieren können. Dementsprechend gibt es Strategien zur Vermeidung von Konflikten. Eine dieser Strategien basiert auf Ritualen, nach denen Großfamilien an den Reiseriten der Mitglieder der betreffenden Kernfamilie teilnehmen. Eine weitere Strategie ist eine Solidaritätstendenz insbesondere zwischen Schwägern. Zwischen ihnen entwickelt sich vielfach eine persönliche Freundschaft, die sich in Zusammenkünften; gemeinsamen Reisen, Fußballspielen und sogar Geschäftspartnerschaften ausdrückt.

Ritueller Solidarität ist in der menschlichen Gesellschaft besonders bedeutsam. Großstädte wie Mexiko bilden dabei keine Ausnahme. Hochzeiten, Taufen, Beerdigungen und andere Riten zur Feier von Lebensveränderungen werden mit der Großfamilie, anderen Verwandten und Freunden begangen. Hat das Individuum eine große Familie, die es bei diesen Anlässen begleiten kann, so bedeutet dies, daß es 'nicht allein' ist und daß sein Leben 'einen Sinn hat'.

Die sozialen Beziehungen aller Mitglieder bilden ein Sammelbecken an Möglichkeiten, die bei Bedarf angezapft werden können. Folglich haben Veränderungen im Status des Einzelnen Auswirkungen auf die gesamte Einheit der Großfamilie. Die Form der Solidarität ändert sich gemäß der gesellschaftlichen Klasse, der Übereinkünfte in den einzelnen Haushalten und des Wachstumsstadiums innerhalb jeder Familieneinheit. Einer Familie anzugehören bedeutet, zu einer bestimmten sozialen Gruppe, Klasse oder Schicht zu zählen. Dementsprechend paßt sich jeder den Erwartungen der Großfamilie an und erwartet im Gegenzug deren Unterstützung. Grundlegende familiäre Verpflichtungen umfassen Austausch, wirtschaftliche Hilfe, Teilnahme an familiären Riten und soziale Anerkennung.

Austausch innerhalb der Verwandtschaft bedeutet sowohl Austausch von Informationen als auch von Waren und Dienstleistungen. Der wechselseitige Fluß von Informationen zwischen Verwandten trägt zur Bildung des 'kognitiven Verwandtschaftsfeldes' bei, an dem alle Verwandten in unterschiedlichem Maße teilhaben. Diese Informationen beinhalten gewöhnlich Abstammungsverhältnisse, Namen und hervorstechende Eigenschaften von toten oder lebenden Verwandten sowie andere relevante biographische Details. Diese Informationen sind wichtig, denn die Verwandtschaft, die der Einzelne erfährt, hängt von Informationen ab, die ihm zu Gebote stehen. Obwohl man zum Beispiel davon ausgeht, daß die Verwandtschaft von Geschwistern identisch ist, unterscheidet sie sich oft aufgrund individueller Abstufungen in bezug auf ihr Verwandtschaftsempfinden oder in bezug auf die Menge an verfügbaren bzw. verlorenen Informationen. Manche Verwandten kennen ganze Stämme nicht, die von anderen miteinbezogen werden. Die

Verwandtschaft eines Individuums wächst durch persönliche Kontakte und schrumpft durch den Mangel an Informationen. Der Informationsfluß findet hauptsächlich während sozialer Zusammenkünfte formeller und informeller Natur statt. An institutionalisierten Stellen wird die Information auf den neuesten Stand gebracht: es handelt sich dabei um rituelle Familientreffen, bei denen die Teilnahme gleichbedeutend ist mit einer gegenseitigen Anerkennung der Familienmitgliedschaft.

Der Austausch von Waren und Dienstleistungen ist die zweitwichtigste Form des Austausches innerhalb des Verwandtschaftsnetzwerkes. Zahllose Transaktionen werden zwischen Verwandten mit einem vergleichbaren wirtschaftlichen Status abgewickelt. Was ausgetauscht wird, hängt von den Ressourcen und Bedürfnissen der sozialen Schicht ab, der die Familie angehört. Es kann sich dabei um ein Geschäftsabkommen zwischen Unternehmern, eine Unterweisung unter Fachleuten, beiderseitige Hilfe beim Klassenerhalt innerhalb der Mittelschicht oder um gegenseitigen Beistand beim Überlebenskampf innerhalb der armen Stadtbevölkerung handeln.¹¹

Die Intensität des Austausches zwischen Verwandten bleibt nicht dem Zufall überlassen. Sie wird geregelt durch persönliches Vertrauen oder *confianza*. *Confianza* drückt zum einen die Fähigkeit und die Bereitschaft zum Austausch von Informationen und Gefälligkeiten zwischen zwei Individuen aus; zum anderen ist sie auch ein Maßstab für diese Bereitschaft. *Confianza* wird durch genealogischen Abstand, geographische Nähe, ökonomische Gleichheit, Altersfaktoren und ideologische Distanz bestimmt. *Confianza* ist eine Vorbedingung für den wechselseitigen Austausch zwischen sozial und ökonomisch Gleichgestellten, aber erst der Akt des Austausches selbst erhöht den Grad des Vertrauens. Wenn der wechselseitige Fluß des Austausches von einer Seite eingestellt wird, führt dies dazu, daß sich die *confianza*, die der andere für das Erbitten eines Gefallens benötigt, verringert oder sogar ganz erlischt.

Muster bei der Wahl des Wohnsitzes

Familienstruktur und Solidaritätsmuster finden in der Stadt auch ihren räumlichen Ausdruck. Obwohl sich das junge Paar in der modernen Stadtgesellschaft im Idealfall als Kernfamilie in einer neuen örtlichen Umgebung, der eigenen Wohnung niederläßt, zeigen unsere Untersuchungen, die in ver-

11 Hierzu ausführlich Lomnitz (1971; 1977; 1988).

schiedenen sozialen Schichten durchgeführt wurden, daß die Wahl des Wohnsitzes an einem neuen Ort nicht immer bevorzugt wird. Zum Beispiel stellten wir bei unserer in den Armensiedlungen durchgeführten Studie fest, daß nur 15 Prozent der Haushalte tatsächlich neugegründet waren. Die übrigen wiesen andere Wohnformen auf, die aber übereinstimmend darauf hingen, eine größere Anzahl von Mitgliedern der Großfamilie zu vereinigen: Großhaushalte auf einem gemeinsamen Grundstück oder Nachbarn, die sich bestimmte Tätigkeiten wie Kinderbeaufsichtigung, Kochen oder gemeinsame Ausgaben teilten. Diese Tendenz führt zu einem ständigen Kampf um Grundstücke, da Verwandte so nah wie möglich beieinander wohnen möchten. Dieser Trend äußert sich auch in der Art und Weise, wie das Grundstück genutzt wird: Räume werden angebaut, um die verschiedenen Kernfamilien, die sich in den Haushalt integrieren, unterzubringen, und es wird ein zentraler Innenhof geschaffen, wo sich das gesellige Leben abspielt, Hausarbeiten wie Wäschewaschen und Kochen erledigt sowie Tiere gehalten werden.

Innerhalb der Mittel- und Oberschicht läßt sich eine weitaus stärkere Neigung, sich anderswo niederzulassen, verzeichnen. Hinter dieser scheinbaren Unabhängigkeit verbergen sich aber auch Tendenzen, die den eben dargestellten nicht unähnlich sind: jung verheiratete Paare neigen dazu, sich eine Wohnung in der unmittelbaren Nachbarschaft ihrer Eltern oder von Mitgliedern ihrer Großfamilie zu suchen. In der Oberschicht stießen wir sogar auf einen Fall, der dem der Armensiedlungen sehr ähnlich war: Unternehmer kaufen riesige Grundstücke in neu entstehenden Siedlungen der Oberschicht. Dort bauen sie ein Haus und überlassen ihren Töchtern Teile dieser großen Grundstücke. Dort können diese dann nach der Heirat ihr eigenes Haus errichten. Die Kinder teilen also beim Heranwachsen den gemeinsamen Garten mit ihren Cousins und Cousinen und haben täglich Kontakt zu ihren Onkeln, Tanten und Großeltern.

Das Bemühen, in der Nähe anderer Mitglieder der Großfamilie zu wohnen, entspricht dem Bedürfnis nach Minimierung der räumlichen Distanz (Mexiko-Stadt zählt 20 Millionen Einwohner). Der gegenseitige Austausch und die ideologische Gemeinschaft sollen aufrechterhalten werden. Dies führt zwangsläufig zu abweichenden Tendenzen zwischen Mann und Frau: beide Ehegatten versuchen oftmals, jeweils in der Nähe ihrer eigenen Großfamilie zu wohnen.

Die Mittelschicht sieht sich der schwierigen Aufgabe gegenübergestellt, den Lebensstandard der Mittelklasse zu halten und gleichzeitig in der Nähe der nächsten Verwandten zu bleiben. Die Ortswahl nach Netzwerkkriterien ist Einschränkungen unterworfen, da angemessene Wohnungen zu erschwinglichen Preisen gefunden werden müssen. Die Suche wird oft durch das Recht auf eine Sozialwohnung erleichtert, wie sie vom Staat oder Orga-

nisationen, für die die Mittelschicht arbeitet, bereitgestellt werden. Aber diese Wohnungen sind meist zu klein und nicht nach den Bedürfnissen einer mexikanischen Familie konzipiert. Nur selten gelingt es Mitgliedern von Großfamilien, mehrere Wohnungen im gleichen Gebäude zu belegen. Dennoch geben sie die Bestrebungen, zusammen zu wohnen, nicht auf. Als ein riesiger, von Angehörigen der Mittelklasse bewohnter Wohnkomplex nach dem Erdbeben von 1985 zu unbewohnbarem Gebiet erklärt wurde, lehnten die überlebenden Familien eine Umsiedlung ab. Sie wollten nicht von den Verwandten getrennt werden, denen es gelungen war, eine Wohnung im Bereich desselben Wohnkomplexes zu finden. Sie zogen es deshalb vor, bei den Ruinen des Gebäudes zu kampieren und auf dessen Wiederaufbau zu warten.

Freundschaft

Freundschaft wurde in der Anthropologie bislang nur am Rande behandelt und bedarf daher dringend einer ethnographischen Untersuchung. Freundschaft oder eine vergleichbare Institution findet sich in allen komplexen Gesellschaftssystemen. Die Gesellschaft und ihre Subkulturen selbst bestimmen, was unter dem Begriff 'Freund' im einzelnen zu verstehen ist, was von Freunden erwartet wird, und welche Rechte und Pflichten entstehen, die mit dieser kulturellen Kategorie verknüpft werden.

Das Individuum baut im Laufe seines Lebens allmählich ein Netzwerk von Freunden auf. Freunde werden entsprechend den Möglichkeiten eines Individuums, Menschen zu treffen, erworben: Arbeitskollegen, Nachbarn, Klassenkameraden, Klubmitglieder, etc. Das, was in der Beziehung zwischen zwei Individuen vor sich geht, bestimmt die Häufigkeit ihres geselligen Beisammenseins. Der Austausch von Informationen, Waren und Dienstleistungen spielt eine entscheidende Rolle beim Erwerb von Freunden.¹²

Freundschaft kann zweckdienlich, gefühlsbestimmt oder beides zugleich sein. Wie bei verwandtschaftlichen und familiären Beziehungen gibt es verschiedene Grade sozialer Nähe zwischen Freunden. Sie hängt von der *confianza* ab, die sie miteinander verbindet. Demnach lassen sich Freunde in 'intime Freunde', 'Freunde' und 'Bekannte' unterteilen. Die Intensität des Austausches und das, was zwischen ihnen ausgetauscht wird, spielen dabei eine wichtige Rolle. Der Austausch kann sich auf ökonomische Vorteile, Informationen, die einen selbst oder jedes beliebige andere Thema betreffen,

12 Lomnitz 1971.

Geselligkeit und rituelle Solidarität beziehen. Wenn es sich um eine Beziehung zwischen Gleichgestellten handelt, so ist der Austausch wechselseitig und betrifft die gleichen Waren und Dienstleistungen. Er findet lediglich zeitverschoben statt.

Obwohl die Intensität des Austausches von der sozialen Distanz abhängt, kann der Austausch an sich den Grad der *confianza* zwischen Freunden beeinflussen. Demzufolge wirkt sich ein wichtiger Austausch zwischen neuen Bekannten sehr günstig auf den Stellenwert aus, den sie jeweils dem anderen auf kognitivem Gebiet einräumen. Andererseits wird ein enger Freund, der nicht den eigenen Erwartungen entsprechend handelt, auf einen niedrigeren Rang gesetzt. Im Extremfall kann es sogar zu einer Lösung der Freundschaftsbande kommen.

Man hört sehr häufig, daß Emigranten während des Anpassungsprozesses an die neue Umgebung eine spezifische Beschaffenheit von Freundschaft vermissen. Emigration bringt die oft schwierige Aufgabe mit sich, neue Freundschaften mit Menschen zu schließen, die nicht unbedingt die gleichen Erwartungen hinsichtlich freundschaftlichen Verhaltens haben. Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß Emigranten im Bemühen, ihre eigene Kultur im Ausland beizubehalten, dazu neigen, Freundschaften innerhalb ihrer eigenen ethnischen Gruppe zu schließen.

Freunde stellen einen wichtigen Teil des Solidaritätsnetzwerkes dar. Nimmt man zum Verwandtschaftsnetzwerk eines Individuums das Freundschaftsnetzwerk hinzu, so ergibt sich daraus eine beachtliche Summe von Solidaritätsnetzwerken. Da sich jedes Individuum Zugang zum persönlichen Netzwerk aller Mitglieder seines eigenen Netzwerkes verschaffen kann, ist das Individuum sogar in einer Großstadt von 20 Millionen Einwohnern nicht allein.

Jene Individuen, die über nur schwer erhältliche Ressourcen verfügen, haben die Möglichkeit oder sogar die Verpflichtung, diese innerhalb ihres persönlichen Netzwerkes je nach *confianza* neu zu verteilen; sachliche oder symbolische Schulden bewirken ständige Veränderungen. So kann es sein, daß die in lateinamerikanischen Städten allgemeinen Prinzipien folgende bürokratische Logik, die eigentlich dazu geschaffen ist, allen Gliedern der Gesellschaft beizustehen, unter dem Einfluß von unsichtbaren Strukturen persönlicher Beziehungen steht. Diese persönlichen Beziehungen können das tatsächliche Wirkungsergebnis der formellen Institutionen und Organisationen der Großstadt verändern.

Das kulturelle Regelsystem von Herrschaft und Unterordnung

Die Gesamtsumme des informellen sozialen Netzwerkes eines Individuums ist nicht auf Beziehungen beschränkt, bei denen ein wechselseitiger Austausch unter sozial Gleichgestellten erfolgt. Asymmetrische Beziehungen, auch als 'Patron-Klient'-Beziehungen (Schutzherr-Schutzbefohlener) bekannt, entstehen zwischen zwei den Austausch betreibenden Partnern, bei denen der Unterschied der jeweiligen Ressourcen groß ist. Es handelt sich hierbei um informelle Beziehungen der Herrschaft und Unterordnung, in denen der 'Patron' zu Ressourcen Zugang hat, die der 'Klient' benötigt, und für die er im Gegenzug die Loyalitätsbezeugungen des Klienten erhält. *Confianza* ist die Variable, die bei gleichgestellten Partnern die Solidaritätsnetzwerke bestimmt. In Patron-Klient-Beziehungen ist die Loyalität im Austausch für Sicherheit die entsprechend Variable. Ein durch Wahl eingesetzter Staatsbeamter zum Beispiel schuldet nicht nur den ihn unterstützenden Klienten Loyalität (sie äußert sich ihnen gegenüber in seinem Angebot, ihnen Sicherheit zu gewähren), sondern auch den Patronen gegenüber, die ihn bei der Wahl durch ihre Loyalitätsbekenntnisse unterstützen.

Patron-Klient-Beziehungen haben oft einen traditionellen, kulturellen Hintergrund und sollten nicht mit formellen, vertikalen Strukturen verwechselt werden: Sie können vom Erscheinungsbild her den Strukturen von Organisationen und Institutionen zwar entsprechen, müssen es aber keinesfalls. Die vertikalen, direkt von der formellen Logik abgeleiteten Beziehungen sind unpersönlich und hierarchisch. Sie sind im Idealfall so strukturiert, daß sie die Interessen aller Mitglieder der Gesellschaft gleichermaßen berücksichtigen. Die Patron-Klient-Beziehungen dienen in erster Linie persönlichen Interessen und Loyalitäten und sind daher in soziale Beziehungen eingebettet, obwohl sie bei politischen Geschäften ebenso wie bei Markt- oder anderen formellen Transaktionen auch im formellen Bereich wirksam werden können.

Ferner können Verwandtschafts- und Freundschaftsbeziehungen mit asymmetrischem Beziehungsmodell überlappen oder solche entstehen lassen. Dies ist zum Beispiel dann der Fall, wenn der Vater die Familienressourcen auf sich vereinigt und sie dann innerhalb der Verwandtschaft neu verteilt. Wenn in einem horizontalen Netzwerk von Kollegen oder Verwandten ein Mitglied den Zugang zu einer höheren Kategorie von Ressourcen erlangt, verändert sich die Struktur des Netzwerkes von einem symmetrischen Kreis in Richtung einer kegelförmigen, vertikalen Formation. In ihr sind die Mitglieder einerseits durch ein gemeinsames Interesse und andererseits durch die Loyalität gegenüber der Gruppe oder gegenüber ihrem Oberhaupt verbunden. Das Oberhaupt verfügt nun über zwei Arten von Ressourcen: die Verbindung

zu ranghöheren Patronen und die Loyalität und Unterstützung einer Gruppe von Klienten ihm gegenüber.

In allen informellen Beziehungen ist die Knappheit der verfügbaren Ressourcen der Ausgangspunkt für den Tauschverkehr. In Patron-Klient-Beziehungen verläuft der Austausch nicht nach den Gesetzen des Marktes: es findet kein Austausch in harter Währung statt. Der Austausch von Ressourcen dient der Neuverteilung¹³ und erfolgt vertikal in beide Richtungen. Die Ressourcen wachsen an und sammeln sich an der Spitze. Auf dem Weg nach unten werden sie, informellen Kriterien folgend, ungleich neu verteilt. Vertikale Beziehungen sind die Hauptkanäle, durch die die Ressourcen des Systems innerhalb der gesamten Struktur verteilt werden: Kapital und Macht fließen nach unten, Arbeit und Solidarität werden nach oben 'gesogen'. Das Quantum an materiellem Gewinn und Macht, über das jemand verfügt, bestimmt den Status, den er als Mittler innerhalb dieser Struktur innehat.

Mexiko weist formal eine vertikale Segmentierung der Struktur in pyramidenförmige, korporative Einheiten auf, welche entsprechend der Art der Ressourcen, die von den Gruppen erzeugt werden, als 'Sektoren' bezeichnet werden. Die politische Macht ist die Ressource, die im öffentlichen Sektor erzeugt wird, während es im privaten Sektor das Kapital ist. Dies hat eine Spezialisierung der ausgeführten Dienstleistungen, der verrichteten Arbeit, der Erwartungen, die mit Rollen verknüpft sind, der Ideologie und des Wertsystems sowie eine Spezialisierung der Lebensstile insgesamt zur Folge. Loyalität gegenüber dem Sektor drückt sich sogar in Form von Nachbarschaften, Statussymbolen, Unterhaltung, Kunstformen, öffentlicher Stellung und Selbstdarstellung aus. In dem Maße, wie jeder Sektor an Größe zunimmt, erzeugt er mehr Ressourcen, und somit sind die Bedingungen dafür gegeben, jedem Oberhaupt noch mehr Positionen und jedem Mittler noch mehr Gruppen unterzuordnen. Schließlich können überall innerhalb der Gesamtstruktur weitere hierarchische Ebenen geschaffen werden.¹⁴ Mehrere Oberhäupter einer hierarchischen Stufe können dem gleichen Oberhaupt oder Mittler der nächsthöheren Stufe untergeordnet sein. Oberhäupter einer Stufe haben daher eine ambivalente Beziehung zueinander: Sie bringen dem gleichen Oberhaupt Loyalität entgegen, konkurrieren aber gleichzeitig um Ressourcen. Das Organisationsprinzip läßt sich als die Konzentration der Macht an der Spitze und ihre zunehmende Fragmentierung nach unten beschreiben.

13 Polanyi 1957; Blau 1964; Sahlin 1965.

14 Adams 1975.

Schlußfolgerungen

In den Städten Mexikos überwiegen heutzutage die informellen Vorgänge innerhalb der formellen Strukturen. Nehmen wir zum Beispiel den Fall eines oder einer Angestellten mit Zugang zu bestimmten Ressourcen. Auf der einen Seite ist er/sie durch formelle Regeln und Vorschriften beim Zugriff auf diese Ressourcen gehalten, zum Wohl der Öffentlichkeit zu handeln. Auf der anderen Seite steht er/sie dem Patron und Klienten gegenüber in der Pflicht durch vertikale Loyalitäten - sie sind für das Individuum zur Erlangung einer hierarchischen Position ausschlaggebend. Und schließlich wird von ihm/ihr erwartet, eine horizontale Politik der Solidarität und des Austausches gegenüber Verwandtschaft und Freunden aufrechtzuerhalten. So beeinflußt der informelle Bereich das Funktionieren formeller Aktivitäten, indem er sie manchmal dynamischer und flexibler gestaltet, oft aber die öffentlichen Bemühungen formeller Institutionen auf private Ziele umlenkt.

In Krisenzeiten bringt die Knappheit an Ressourcen das Individuum dazu, informelle soziale Netzwerke (sein 'soziales Kapital') zum Überleben oder zur Aufrechterhaltung bestimmter sozialer Privilegien zu mobilisieren. Horizontale informelle Netzwerke spielen eine entscheidende Rolle bei der Erlangung von Ressourcen. Das führt zur Betonung von Klassenunterschieden und zur Verkümmern der sozialen Mobilität. Die formellen Strukturen reagieren darauf mit dem Schutz ihrer Interessen: sie verändern Normen und Verfahrensordnung. Damit verändern sie wiederum die Funktionsweise des informellen Bereichs, und es zeigt sich in der Tat, daß beide Bereiche eng ineinander verflochten sind.

Lateinamerikas Geschichte ist geprägt durch Instabilität und soziale Unsicherheit: Militärputsche, Kriege, starke Erdölpreisschwankungen etc. Vielleicht ist die Erhaltung einer auf starken persönlichen sozialen Netzwerken beruhenden Kultur, die fähig ist, formellen sozialen Veränderungen standzuhalten, die Antwort seiner Menschen hierauf. Vielleicht wird die *unsichtbare Stadt* viel länger überleben, als es die auf den öffentlichen Plätzen der Stadt errichteten und wieder demontierten ehernen Denkmäler je können.

Literatur

Adams, Richard N. (1975):

"Harnessing Technological Development", in: Poggie, J. jr./Lynch, R. N. (Hg.), *Rethinking Modernization: Anthropological Perspectives*, Westport, 37 - 63.

Barnes, J. A. (1975):

"Class Committee in a Norwegian Island Parish", *Human Relations* 7, 39 - 58.

Blau, Peter (1964):

Exchange and Power in Social Life, New York.

Campbell, J. K. (1976):

Honor, Family and Patronage, Oxford.

Firth, Raymond (1971):

"The Nature of English Kinship", in: N. Graburn (Hg.), *Readings in Kinship and Social Structure*, New York, 385 - 389.

Freeman, J. Derek (1961):

"On the Concept of the Kindred", *Journal of the Royal Anthropological Institute* 91, 2, 199 - 220.

Grossman, Gregory (1982):

"The 'Shadow Economy' in the Socialist Sector of the USSR", *NATO: Economic and Information Directorates: The CMEA Five Year Plans (1981-1985) in a New Perspective*, Brüssel, 99 - 115.

Hankiss, Elmer (1986):

The Black Box: Interaction and Conflict of Social Paradigms in Contemporary Societies, Working Paper, Center for Value Sociology, Hungarian Academy of Sciences, Budapest.

Keesing, Roger (1975):

Kin Groups and Social Structure, New York.

Lomnitz, Larissa (1971):

"Reciprocity of Favors in the Urban Middle Class of Chile", in: Dalton, George (Hg.), *Studies in Economic Anthropology*, Washington, 93 - 106.

Lomnitz, Larissa (1977):

Networks and Marginality: Life in a Mexican Shantytown, San Francisco.

Lomnitz, Larissa (1982):

"Horizontal and Vertical Relations and the Structure of Urban Mexico", *Latin American Research Review* 18, 2, 51 - 74.

- Lomnitz, Larissa/Pérez-Lizaur, M. (1987):
A Mexican Elite Family, 1820 - 1980: Kinship, Class, and Culture, Princeton.
- Murdock, George P. (1964):
"The Kindred", *American Anthropologist* 66, 129 - 132.
- Perianio, Roger D. (1961):
Descent, Descent Line and Descent Group in Cognatic Social Systems.
Proceedings of the American Ethnological Society Meeting.
- Polanyi, K. (1957):
"The Economy as an Instituted Process", in: Polanyi, K./Arensberg, C. M./Pearson, H. W. (Hg.), *Trade and Market in the Early Empires*, New York, 234 - 269.
- Sahlins, Marshall D. (1965):
On the Sociology of Primitive Exchange: The Relevance of Models for Social Anthropology, New York.